

In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod

Regie, Drehbuch und Produktion: Edgar Reitz und Alexander Kluge, 1974

Einführung in den Film im Rahmen der Hommage an Edgar Reitz bei den
HEIMAT EUROPA Filmfestspielen 2026

Pro-Winzkino Simmern, 8.8.2026

Autor und Referent: Thomas Hönemann, www.heimat123.de

© Dieser Text steht zur rein privaten Verwendung kostenlos zur Verfügung. Jegliche weitere Veröffentlichung dieses Textes, auch in Auszügen, bedarf meiner vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Die Zahlen in eckigen Klammern verweisen auf die zugehörige Präsentation, die aus rechtlichen Gründen leider nicht veröffentlicht werden kann.

[2] Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde des Kinos,

ich heiße Sie sehr herzlich zu dieser Matinee willkommen und freue mich, dass Sie so zahlreich den Weg hierher in das Pro-Winzkino Simmern gefunden haben, was nicht selbstverständlich ist, weder im Hinblick auf Tageszeit und Wetter noch auf den sehr besonderen, durchaus herausfordernden Film, den wir gleich gemeinsam sehen werden.

Mein Name ist Thomas Hönemann, ich betreibe seit 25 Jahren die Internetseite www.heimat123.de zu Edgar Reitz und seinem Werk und freue mich und bedanke mich für die Einladung, heute in diesen Film einführen zu dürfen - [3] als Hommage an Edgar Reitz, den Schirmherrn und Ideengeber dieser Festspiele, und in Gedenken an Alexander Kluge, der Ende März im Alter von 94 Jahren verstorben ist.

Der eine hat dem Hunsrück ein filmisches Gedächtnis gegeben. Der andere hat das Kino gelehrt, Wirklichkeit neu zu sehen. Heute begegnen sie uns noch einmal gemeinsam.

Die Kunst, genau hinzusehen

Manche Filme werden älter. Andere werden mit jeder Zeit, die vergeht, gegenwärtiger.

In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod gehört dazu – auch wenn man es ihm vielleicht nicht auf den ersten Blick anmerkt. Der Film entstand 1974, ist also inzwischen über fünfzig Jahre alt. Und doch wirkt er *nicht* wie ein Dokument einer vergangenen Epoche. Im Gegenteil: Mit jedem Wiedersehen scheint er neue Fragen an Sie, seine Zuschauerinnen und Zuschauer zu richten. Fragen, die sich nicht erledigt haben, sondern heute vielleicht sogar aktueller und dringlicher erscheinen als zur Zeit seiner Entstehung.

[4] Wir zeigen diesen Film in Erinnerung an Alexander Kluge. Er und Edgar Reitz waren Freunde und Weggenossen seit den Zeiten des Oberhausener Manifests 1962. Dieser Film ist, trotz vielfältiger Kooperationen, der einzige, bei dem beide gleichberechtigt für Drehbuch, Regie und Produktion zeichnen, Edgar Reitz führte zudem hauptverantwortlich die Kamera.

Wenn ein Künstler stirbt, richtet sich der Blick oft zuerst auf sein Werk, auf Auszeichnungen, Lebensstationen und Verdienste. Das gehört zum öffentlichen Erinnern. Doch bei Alexander Kluge greift das zu kurz.

Kluge war nie nur Regisseur. Er war Schriftsteller, Essayist, Jurist, Philosoph, Fernsehproduzent, öffentlicher Intellektueller – vor allem aber war er ein unermüdlicher Denker.

Ein Mensch, der bis zuletzt davon überzeugt war, dass Kunst unsere Wahrnehmung verändern kann. Vielleicht ist das sein eigentliches Vermächtnis.

Nicht fertige Antworten, sondern eine Schule der Aufmerksamkeit.

Ich finde deshalb den Gedanken tröstlich, dass wir Alexander Kluge heute nicht allein würdigen, indem wir über ihn sprechen.

Wir begegnen ihm dort, wo er sich vermutlich am wohlsten gefühlt hätte: im Kinosaal.

Nicht in einer Gedenkstunde.

Sondern in einem, *seinem* Film, der uns zum Mitdenken einlädt.

Denn genau das wollte Kluge mit seinem Kino erreichen.

Seine Filme verlangen keine Zustimmung.

Sie werben nicht um Eindeutigkeit.

Sie möchten ihr Publikum auch nicht belehren, überzeugen oder gar manipulieren.
Sie vertrauen vielmehr darauf, dass jeder Mensch in der Lage ist, selbst Zusammenhänge herzustellen, Widersprüche auszuhalten und eigene Gedanken zu entwickeln.
Alexander Kluge hat einmal sinngemäß gesagt, dass der Zuschauer kein Konsument des Films sei, sondern sein Mitproduzent, und eine ganz ähnliche Aussage finden wir bei Edgar Reitz, nämlich dass Filme nicht auf der Leinwand entstehen, sondern erst in den Köpfen ihrer Betrachter.

Kluge hat also, ebenso wie Edgar Reitz, das Kino nie für einen Ort fertiger Wahrheiten gehalten. Er hat ihm etwas sehr viel Größeres zugetraut:
Nämlich die Fähigkeit, unser Denken in Bewegung zu bringen.
Er war überzeugt, dass Filme nicht nur Geschichten erzählen.
Sie können vielmehr unsere Wahrnehmung verändern.
Sie können sichtbar machen, was wir im Alltag übersehen.
Sie können Zusammenhänge herstellen, die vorher verborgen waren.
Und vielleicht besteht genau darin die politische Kraft seines Kinos.
Nicht darin, uns zu sagen, was wir denken sollen.
Sondern darin, unsere Aufmerksamkeit zu steigern und unsere Wahrnehmung zu schärfen.

[5] Schon der Titel des Filmes fordert uns heraus:

„In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod.“

Ein Satz, der zunächst fragwürdig, beinahe widersprüchlich klingt.
Denn gewöhnlich verbinden wir den Mittelweg mit Vernunft, Ausgleich und Besonnenheit.
Warum also sollte gerade der Mittelweg gefährlich sein?
Der Satz ist ein Epigramm des schlesischen Barockdichters Friedrich von Logau.
Alexander Kluge entdeckte ihn gemeinsam mit Edgar Reitz allerdings nicht in einer Literaturgeschichte, sondern beim Filmen als Graffiti im Keller eines besetzten Hauses in Frankfurt.
Vergangenheit und Gegenwart treten miteinander ins Gespräch.
Ein Satz aus dem 17. Jahrhundert wird plötzlich in den politischen Auseinandersetzungen der frühen 1970er Jahre - 350 Jahre später also - wieder lebendig.
Kluge interessierte sich zeitlebens für solche Wanderungen von Gedanken durch die Geschichte.

Geschichte war für ihn niemals abgeschlossen.

Sie arbeitete weiter.

In unseren Erinnerungen.

In unseren Bildern.

Und manchmal sogar als Graffiti auf einer Kellertür.

[6] 1974, als dieser Film entstand, befand sich die Bundesrepublik in einer Phase tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen. Die Hoffnungen und Konflikte der späten sechziger Jahre wirkten nach. Vorstellungen von Autorität, Demokratie, Eigentum und politischer Teilhabe wurden neu verhandelt. Viele Menschen empfanden ihre Gegenwart als unübersichtlich und widersprüchlich.

Kluge und Reitz reagieren darauf jedoch auf eine Weise, die bis heute ungewöhnlich wirkt.

Sie liefern keine Diagnose.

Sie entwickeln kein politisches Programm, frönen keiner Ideologie.

Sie erklären die Gesellschaft nicht, *sie beobachten sie*.

Sie vertrauen den Bildern mehr als den Parolen.

Sie vertrauen der Wahrnehmung mehr als der schnellen Erklärung.

Und gerade darin liegt ihre **Radikalität**.

[7] Ich möchte nun über die Ästhetik und Philosophie dieses Films sprechen.

Denn *In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod* erzählt nicht nur eine Geschichte. Der Film stellt zugleich die Frage, **wie Wirklichkeit überhaupt erzählt werden kann**.

Es ist kein Film, der sich bereitwillig in die vertrauten Kategorien einordnen lässt. Im Gegenteil: Er richtet sich radikal gegen jegliche Sehgewohnheit und konsumptive Gemütlichkeit.

Wer ihn zum ersten Mal sieht, wird möglicherweise irritiert sein.

Dokumentarische Aufnahmen stehen neben offensichtlich inszenierten Szenen.

Alltag begegnet Traum.

Politische Wirklichkeit trifft auf beinahe surreale Momente.

Handlungsfäden beginnen und verlieren sich wieder.

Immer wieder scheint der Film den vertrauten Boden unter den Füßen wegzuziehen.

[8] Diese **Irritation** ist jedoch kein Mangel.

Sie **ist das eigentliche Prinzip des Films.**

Alexander Kluge misstraute einem Kino, das Wirklichkeit zu glatt erzählt.

Denn die Welt selbst ist nicht glatt.

Sie besteht aus Brüchen.

Aus Zufällen.

Aus Unordnung.

Aus Erinnerungen.

Aus Interpretationen.

Aus widersprüchlichen Erfahrungen.

Warum also sollte ein Film diese Widersprüche beseitigen?

Wahrheit beginnt doch manchmal gerade dort, wo wir aufhören, alles sofort verstehen zu wollen.

Wir sind es hingegen gewohnt, dass Filme uns führen.

Sie nehmen uns an die Hand, erklären Zusammenhänge, ordnen die Welt.

Sie schaffen Anfang, Mitte und Ende.

Am Ende verlassen wir das Kino oft mit dem angenehmen Gefühl, alles verstanden zu haben.

Kluge und Reitz interessieren sich für etwas anderes.

Sie vertrauen darauf, dass Denken nicht aus fertigen Antworten erwächst, sondern aus Irritation. Aus Momenten, in denen wir gezwungen sind, selbst Verbindungen herzustellen.

Der Heidelberger Literaturwissenschaftler Manfred Buselmeier hat für die Wirkung unseres heutigen Filmes einen wunderbaren Ausdruck gefunden.

[9a] Er spricht von der „**poetischen Verwirrung des Zuschauers**“.¹

Gewöhnlich empfinden wir Verwirrung als etwas, das möglichst rasch überwunden werden soll. Hier geschieht das Gegenteil: **Die Verwirrung schärft den Blick.**

Buselmeier stellt fest, dass die dokumentarischen und die fiktionalen Ebenen dieses Films nicht (wie z. B. bei Eisenstein) *gegeneinander* geschnitten werden, sondern sich überlagern,

¹ Buselmeier, Michael (1976): In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod. Operativität bei Alexander Kluge, in: Hübner, R., Schütz, E. (Hrsg.): Literatur als Praxis? LESEN, vol 4., Opladen (VS Verlag für Sozialwissenschaften) 1976, S. 123-157, hier: S. 124. https://doi.org/10.1007/978-3-322-85870-2_7

miteinander verschmelzen und sich gegenseitig verändern.

Dokumentarische Bilder erhalten plötzlich etwas Traumhaftes.

Fiktion erscheint mitunter beinahe dokumentarisch.

Musik, Originalton, Kameraführung und Montage lösen vertraute Gewissheiten auf.

[9b] So entsteht etwas, das Buselmeier eine „**ästhetisch-ironische Zwischenwelt**“² nennt.

Sehr treffend, wie ich finde, denn genau in diesen Zwischenräumen bewegt sich der Film:

Zwischen Dokument und Erfindung.

Zwischen Beobachtung und Erinnerung.

Zwischen politischer Analyse und Poesie.

Nicht entweder – oder. Sondern *zugleich*.

Vielleicht liegt darin auch die tiefere Bedeutung seines rätselhaften Titels:

Der Film verweigert *selbst* den Mittelweg.

Nicht weil er Extreme sucht.

Sondern weil er sich einfachen Gegensätzen entzieht.

Er entscheidet sich weder für das Dokumentarische noch für die Fiktion.

Nicht für Analyse *oder* Erzählung.

Nicht für Realität *oder* Imagination.

Er zeigt, dass Wirklichkeit häufig gerade dort entsteht, wo sich diese Ebenen *begegnen*.

Offenbar verbindet Kluge und Reitz gerade an dieser Stelle eine gemeinsame Überzeugung:

[10a] **Wirklichkeit ist nichts Fertiges.**

Sie entsteht immer wieder neu im Blick derjenigen, die sie wahrnehmen.

[11] Im Mittelpunkt dieses Blicks stehen zwei Frauen.

Sie könnten unterschiedlicher kaum sein.

Und doch sind beide vor allem Beobachterinnen.

Sie bewegen sich durch Frankfurt, ohne ganz in dieser Stadt aufzugehen.

Sie überschreiten Grenzen.

Sie wechseln Rollen.

Sie schauen dorthin, wo andere längst nicht mehr hinsehen.

Buselmeier erkennt, dass beide Figuren den Ereignissen gegenüber eigentümlich distanziert

² ebd., S. 125

bleiben.

Gerade dadurch machen sie sichtbar, was im Alltag leicht übersehen wird.

[12] Vielleicht braucht jede Gesellschaft solche Figuren.

Menschen, die nicht vollständig dazugehören.

Nicht weil sie Außenseiter sind.

Sondern weil sie einen unverbrauchten Blick bewahren.

Hier sehen Sie Alexander Kluge mit Christof Schlingensief, Rainer Werner Fassbinder und Helge Schneider. Das sind für mich auch Beispiele solcher besonderen Menschen, die nicht mit-tendrin waren bzw. sind, aber sich in ihrer ganz eigenen Art und Sichtweise auf das Leben Ausdruck verschafft haben bzw. verschaffen.

[13] Frankfurt ist dabei weit mehr als eine Kulisse.

Die Stadt wird selbst zu einer Figur.

Zu einem Ort, an dem wirtschaftlicher Aufbruch, politischer Protest, Konsum, Einsamkeit und Hoffnung gleichzeitig sichtbar werden.

Doch der Film macht Frankfurt niemals zum Symbol.

Er reduziert die Stadt nicht auf eine Botschaft.

Auch sie bleibt widersprüchlich.

Und gerade deshalb lebendig.

[14] Die zeitgenössische Kritik lobte den Film für seine satirische Schärfe und surreale Inszenierung. Der Film wurde von der Deutschen Film- und Medienbewertung (FBW) mit dem Prädikat „Besonders Wertvoll“ ausgezeichnet und gewann 1975 zwei Deutsche Filmpreise: Beate Mainka-Jellinghaus für den besten Schnitt und (hier sehen Sie ein Bild von der Preisverleihung) Alexander Kluge und Edgar Reitz für die Beste Musikdramaturgie, auf die sie beim Betrachten ein besonderes Augen- oder besser gesagt *Ohrenmerk* legen sollten.

Erinnerung als Gegenwart

Nun möchte ich den Blick auf Edgar Reitz lenken. Denn dass wir diesen Film heute hier in Simmern sehen, ist natürlich kein Zufall: Hier im Hunsrück ist das Werk von Edgar Reitz bis heute lebendig. Seine Filme haben dem Hunsrück nicht nur ein filmisches Gedächtnis gegeben; sie

haben gezeigt, dass das scheinbar Kleine und Abgelegene die großen Fragen von Geschichte, Erinnerung und Identität in sich tragen kann. [15] Dass Weltgeschichte nicht nur in den Metropolen geschieht, sondern auch in Dörfern, Familien und Landschaften. Dass die große Geschichte immer auch und viel mehr noch die *Geschichte der kleinen, einfachen Menschen* ist. Viele verbinden seinen Namen heute vor allem mit HEIMAT. Doch lange bevor dieses große, weltberühmte Werk entstand, gehörte Edgar Reitz gemeinsam mit Alexander Kluge zu jener Generation von Filmemachern, die den Mut hatte, das deutsche Kino neu zu denken. [16] „Der alte Film ist tot, wir glauben an den Neuen“, hieß es im Oberhausener Manifest 1962, hier sehen Sie Kluge und Reitz bei der damaligen Pressekonferenz.

Der **Neue Deutsche Film** war *nie* nur eine ästhetische Bewegung.

Er war auch eine *moralische*.

Er entstand aus der Überzeugung, dass ein Land, das seine Geschichte neu verstehen muss, auch neue Bilder braucht. Neue Formen des Erzählens. Neue Formen des Erinnerns.

Und neue Formen des Sehens.

[17] Alexander Kluge und Edgar Reitz gehörten zu den prägenden Persönlichkeiten dieser Bewegung. Sie gingen später sehr unterschiedliche Wege:

Reitz wurde der große Erzähler von Zeit, Herkunft und Erinnerung.

Kluge blieb der Essayist, Philosoph des Kinos, Sammler von Geschichten und Chronist gesellschaftlicher Kräfte.

Und doch lebte ihre Zusammenarbeit ganz offenbar von derselben Überzeugung:

[17b] **Wirklichkeit lässt sich nicht einfach abbilden.**

Sie muss erzählt, erinnert und immer wieder neu befragt werden.

Ich glaube, dieser Satz beschreibt nicht nur ihr Kino.

Er beschreibt auch eine Haltung zur Welt.

Für Reitz und Kluge kann, nein *muss* Kino mehr sein als die bloße Illustration einer Geschichte, nämlich vielmehr [17c] eine **Schule des Sehens**.

[18] Ich möchte an dieser Stelle Edgar Reitz selbst zu Wort kommen lassen. In seiner Autobiographie **Filmzeit - Lebenszeit** erinnert er sich an die Entstehung dieses Films und an die Zu-

sammenarbeit mit Alexander Kluge. Er erzählt von einer Zeit nahezu vollständiger künstlerischer Freiheit, von der Freude am gemeinsamen Arbeiten und vom Vertrauen, dass ein Film seine endgültige Gestalt erst während der Arbeit findet.

Ich zitiere: *(aus rechtlichen Gründen ist das Zitat in dieser öffentlichen Version des Manuskripts nicht wiedergegeben, Sie finden die verwendeten Auszüge auf den Seiten 355-357 der Autobiographie Edgar Reitz: Filmzeit - Lebenszeit. Erinnerungen, Berlin 2022)*

Beim Lesen dieser Erinnerungen spürt man: Dieser Film war nicht einfach das Ergebnis einer Zusammenarbeit zweier Regisseure. Er war das Ergebnis einer gemeinsamen Suche. Einer Suche nach einer Sprache für eine Wirklichkeit, die sich den vertrauten Formen entzog.

Vielleicht ist das überhaupt das Schönste am Neuen Deutschen Film:

Er verstand Kino nicht als Industrie.

Sondern als Gespräch, als gemeinsames Nachdenken über die Welt.

Wenn ich Ihnen deshalb einen Wunsch mit auf den Weg geben darf, dann ist es dieser:

Bitte versuchen Sie *nicht*, diesen Film möglichst schnell zu verstehen.

Lassen Sie ihn zunächst einfach auf sich wirken.

Folgen Sie seinen Brüchen, seinen Sprüngen und Umwegen.

Seinen überraschenden Übergängen.

Geben Sie sich der eben zitierten „**poetischen Verwirrung**“ hin.

Und vielleicht beginnt genau dort etwas, das Alexander Kluge und Edgar Reitz, sein bisher letzter Film [19] *Leibniz - Chronik eines verschollenen Bildes* hat dieses Thema ja auch sehr eindrucksvoll beleuchtet, immer wichtiger war als jede fertige Erklärung: die Freude am eigenen Denken, basierend auf einer Aufmerksamkeit, die nicht nach einfachen Antworten und schnellen Urteilen sucht, sondern bereit ist, die Welt in ihrer Widersprüchlichkeit auszuhalten.

[20] Gerade hierin liegt die erstaunliche **Aktualität dieses Films**. Denn in einer Zeit, in der wir täglich nach Eindeutigkeit verlangen, erinnert er uns daran, dass Wirklichkeit stets komplexer ist als ihre Erklärungen.

Wir leben zudem in einer Zeit, in der uns täglich Tausende von Bildern begegnen.

Noch nie war die Welt so *sichtbar* wie heute. Aber sehen wir deshalb auch genauer?

Oder verlieren wir in der Flut der Bilder gerade jene Aufmerksamkeit, auf die Kluge immer vertraut hat? Diese Frage ist wesentlich für unsere heutige Begegnung.

Denn *In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod* ist *kein* Film, der uns erklärt, wie die Welt ist. Er fordert uns vielmehr heraus, selbst genauer hinzusehen.

Und genau deshalb hat dieser Film bis heute nichts von seiner Kraft verloren.

Die Fragen, die Reitz und Kluge uns durch ihn gestellt haben, begleiten uns noch immer und sind aktueller denn je [21]:

- Wie gehen Gesellschaften mit Widersprüchen und Konflikten um?
- Wie leben Menschen miteinander, wenn ihre Erfahrungen immer unterschiedlicher werden?
- Was geschieht mit Erfahrungen, die nicht in die großen Erzählungen passen?
- Was geschieht, wenn der Wunsch nach Eindeutigkeit größer wird als die Bereitschaft, Ambivalenz auszuhalten?
- Wie bewahren wir die Fähigkeit, genau hinzusehen, wenn wir täglich von Bildern, Meinungen und vermeintlichen Gewissheiten umgeben sind?
- Und wie gelingt es uns, im Moloch der Bilder und Informationen Fakten von Meinungen bzw. Interessen - und Wahres von Unwahrem zu unterscheiden?

Alexander Kluge und Edgar Reitz hätten, davon bin ich überzeugt, auf diese Fragen niemals einfache Antworten gegeben, die hätten sie eher misstrauisch gemacht. Sie haben uns stattdessen mit diesem Film etwas hinterlassen, das so viel wertvoller ist als jede fertige Erklärung:

[22] **Eine Haltung.**

Die Bereitschaft, aufmerksam zu bleiben, genau hinzusehen.

Die Bereitschaft, Informationen, Zuschreibungen und Urteile zu hinterfragen und vor dem eigenen Wertekanon zu reflektieren.

Die Bereitschaft, Widersprüche und Konflikte zu akzeptieren und nicht vorschnell aufzulösen.

Die Bereitschaft und den Mut, dort weiterzufragen, wo andere längst überzeugt sind, schon alles verstanden zu haben, oder das weitere Fragen zu unbequem wird oder gar unerwünscht ist.

Eine Haltung, die in der heutigen Zeit nötiger denn je ist.

Denn wir leben in einer Zeit, in der uns unendlich viele Informationen begegnen und mindestens genauso viele Unwahrheiten – und in der wir gleichzeitig immer weniger Gelegenheiten haben, Widersprüche wirklich auszuhalten.

Dieser Film lädt uns dazu ein.

Nicht Partei zu ergreifen - sondern aufmerksam zu werden.

Nicht vorschnell zu urteilen - sondern genauer hinzusehen.

Vielleicht ist das das größte Geschenk, das Alexander Kluge und Edgar Reitz uns mit diesem Film hinterlassen haben. **Er ist ein Weckruf, ein Appell an unsere Aufmerksamkeit und unsere Haltung im eben beschriebenen Sinne.**

[23] Ich möchte Ihnen zum Schluss keine Deutung dieses Films mitgeben, das würde sich nach allem Gesagten verbieten, sondern lediglich eine Einladung:

Lassen Sie sich auf ihn ein.

Lassen Sie zu, dass er Fragen offenlässt.

Dass er Sie gelegentlich irritiert.

Dass er Erwartungen düpiert.

Und achten Sie vielleicht auch darauf, **wo der Film selbst eine Art Mittelweg verweigert – wo er uns nicht in Sicherheit wiegt, sondern herausfordert.**

Ich wünsche Ihnen *keinen* Film, den Sie beim Verlassen des Saales vollständig durchdrungen haben, sondern einen Film, der Sie weiter begleitet und zum Nachdenken und Reflektieren anregt. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie heute etwas von jener Aufmerksamkeit mitnehmen, auf die Edgar Reitz und Alexander Kluge immer vertraut haben: die Aufmerksamkeit für die Widersprüche der Welt – und für die *Möglichkeiten und das Potenzial, die gerade in ihnen verborgen liegen.*

Herzlichen Dank – für ihre Aufmerksamkeit.